



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XVI. Cap. Eine Methode, durch welche man die Art der Gelehrsamkeit,
zu welcher man sich am besten schicket, entdecken kann

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Sechzehntes Capitel.

Eine Methode, durch welche man die Art der Gelehrsamkeit entdecken kann, zu welcher man sich am besten schicket.

Will man seine natürliche Fähigkeit erkennen, so muß man sowohl untersuchen, mit welcher Art von Sachen der Zufall und die Erziehung unser Gedächtniß vornehmlich angefüllt haben; als auch, welchen Grad der Liebe zum Ruhme wir besitzen. Nach dieser zweyfachen Vergleichung kann man die Art der Studien, auf welche man sich legen muß, bestimmen. Kein Mensch ist ganz von allen Kenntnissen entbloßet. Nachdem man mehr Naturbegebenheiten oder Historien, mehr Bilder oder Empfindungen im Gedächtnisse hat, nachdem wird man also mehr oder wenigere Geschicklichkeit zur Naturkunde, zur Staatsklugheit, oder zur Dichtkunst haben. Will ein Mensch sich auf diese letzte Kunst legen, so wird er in der einen Art ein um so größerer Maler werden, als die Vorrathskammer seines Gedächtnisses besser mit Sachen versehen seyn wird, die sich zur Verfertigung einer gewissen Art von Gemälden schicken. Es wird in den rauhen Gegenden des Nordes, durch welche ohne Unterlaß schwarze Stürme auf schnellen Fittigen hinstreichen, ein Dichter geboren: sein Auge verirret sich nicht in lachenden Thälern: er kennet nur den ewigen Winter, welcher mit seinen durch Reise gebleichten Haaren über dürre Wüstenenen herrschet: das Echo wiederholet für ihn nur das Brummen der Bären; er sieht nichts als Schnee, Eischollen und Fichten, die eben so alt, als die Erde, sind, und mit ihren erstorbenen Aesten die Seen bedecken, durch welche ihre Wurzeln befeuchtet werden. Ein anderer Poet hingegen erblickt des Tages Licht unter dem beglückten Himmelsstriche von Italien: die Luft ist da selbst rein; der Erdboden mit Blumen bestreuet: die Westwinde bewegen gelinde durch ihren Hauch den Wipfel wohl-

Ar
riechen-

riechender Wälder: er erblicket fließende Bäche, die durch tausend silberfarbene Bogen das allzugleichförmige Grün der Wiesen durchschneiden, Künste und Natur zur Verschönerung der Städte und Ländereyen sich vereinbaren; alles scheint daselbst zur Vergnügung der Augen und zur Trunkenheit der Sinnen gemacht. Kann man wohl zweifeln, daß unter diesen beyden Poeten der letztere weit rauhere und schrecklichere Bilder entwerfen werde? Indessen wird weder der eine, noch der andere von diesen Dichtern solche Schilderungen machen, wenn sie nicht von einer heftigen Ruhmliebe dazu ermuntert worden.

Die Sachen, welche der Zufall und die Erziehung in unserm Gedächtnisse aufstellen, sind in Wahrheit der erste Stoff des Geistes; aber diese Materie bleibt in demselben so lange todt und ohne Wirksamkeit, bis zu dem Zeitpunkte, in welchem die Leidenschaften in Gährung gerathen. Alsdann erzeuget diese Aufwallung eine neue Sammlung von Begriffen, Bildern oder Empfindungen, welchen man den Namen des Wises, des Geistes, oder des Talents beyleget.

Nachdem man erkannt hat, wie stark die Anzahl und von welcher Art die Sachen sind, welche man in der Vorrathskammer seines Gedächtnisses aufbehalten hat, muß man, ehe man sich für eine Art der Studien entschließt, nachgehends festsetzen, in wie weit das Gefühl zum Ruhme reiche. Bey diesem Punkte ist man sehr leicht dem Versehen ausgesetzt, indem man sehr gern einem bloßen Geschmack den Namen der Leidenschaft ertheilet: indessen ist, wie ich es bereits gesaget habe, nichts leichter zu unterscheiden. Alsdann wird man von einer Leidenschaft getrieben, wenn man von einer einzigen Begierde brennet, und alle unsere Gedanken und Handlungen dieser Begierde gehorchen müssen. Man hat nichts weiter als Geschmack, wenn unser Gemüth unter einer Menge von einander gleich starken Begierden getheilt ist. Je zahlreicher diese Begierden sind, je mäßiger ist unser Geschmack; da hingegen, wenn unsere Be-

Begierden weniger vielfach sind, sie dem Einfachen sich nähern, und unser Geschmack lebhafter und bereit ist, sich in eine Leidenschaft zu verwandeln. Das Einfache also, oder wenigstens der Vorzug einer Begierde vor allen andern beweiset die Leidenschaft. Ist die Leidenschaft gewiß, so muß man deren Stärke kennen, und diesermwegen den Grad der heftigen Liebe untersuchen, die man gegen große Männer fühlet. Diese ist in der ersten Jugend ein so ziemlich richtiger Maasstab unserer Liebe zum Ruhme. Ich sage in der ersten Jugend, weil man zu der Zeit zu Leidenschaften aufgelegter ist, und sich seiner Entzückung williger überläßt. Zudem hat man zu der Zeit noch keine Bewegursachen, das Verdienst und die Talente zu verkleinern, man hat noch Hoffnung, dereinst in sich selbst das geachtet zu sehen, was man an andern hochschäset. So verhält es sich aber nicht mit erwachsenen Leuten. Derjenige, welcher ein gewisses Alter erreicht, ohne das geringste Verdienst zu haben, verachtet allezeit die Talente, um sich dadurch zu trösten, daß er keine besitzt. Will man einen Richter des Verdienstes abgeben, so muß man ohne Absichten das Urtheil fällen, und folglich die Empfindung des Neides noch nicht gefühlet haben. In der ersten Jugend ist man dieser Empfindung unfähig: daher sehen junge Leute die großen Männer fast mit eben dem Auge an, mit welchem die Nachwelt sie anblicken wird. Aus dieser Ursache muß man überhaupt auf die Achtung der Menschen von seinem Alter, Verzicht thun, und nur von jungen Leuten Achtung erwarten. Nach ihrem Lobe kann man beynahе sein Verdienst würdern; und nach dem Lobspruche, den sie großen Männern beylegen, kann man von dem Werthe des seinigen urtheilen. Hält man an andern allemal nur die Gedanken hoch, die mit den unstrigen übereinkommen: so ist die Ehrerbietung, die man für den Verstand heget, allezeit dem Verstande gemäß, den man besitzt. Man erhebt große Männer nur alsdann, wenn man selbst dazu gemacht ist, einer zu werden. Warum weinete Cäsar, als er vor dem Brust-

bilde Alexanders stille stund? weil er Cäsar war. Warum weinet man nicht mehr, wenn man eben dieses Brustbild sieht? Weil es keinen Cäsar mehr giebt.

Man kann also aus dem Grade der Achtung, welche man gegen große Männer fühlet, den Grad der Leidenschaft bestimmen, welche man gegen den Ruhm empfindet, und diesem gemäß die Wahl seiner Studien festsetzen. Die Wahl ist jederzeit gut, wenn, es mag seyn in welcher Art es will, die Stärke der Leidenschaften der Schwierigkeit, wegen eines glücklichen Fortganges, gemäß ist: nun ist der glückliche Fortgang in einer Art um so viel schwerer, als sich mehrere Männer in eben dieser Art geübet, und solche fast zu ihrer Vollkommenheit gebracht haben. Nichts ist kühner, als die Laufbahn zu betreten, in welcher Corneille, Racine, Voltaire und Crebillon sich berühmt gemacht haben. Will man sich in derselben vorzüglich zeigen, so muß man der größten Anstrengung des Geistes fähig, und folglich von der heftigsten Ruhmliebe angefeuert seyn. Wer dieses äußersten Grades der Leidenschaft nicht fähig ist, darf mit dergleichen Mitwerbern nicht auftreten; sondern muß sich auf solche Arten von Wissenschaften legen, in welchen man leichter einen glücklichen Erfolg haben kann. Es giebt deren von dieser Art: in der Physik z. E. giebt es unangebauete Gegenden und Materien, auf welche die großen Geister, da sie gleich anfänglich mit wichtigern Gegenständen beschäftiget waren, so zu sagen, nur einen flüchtigen Blick geworfen haben. In dieser und allen ähnlichen Arten sind die Entdeckungen und Erfolge fast für die Fähigkeit aller Geister, und die einzigen, mit welchen schwache Leidenschaften sich einlassen können. Wer nicht trunken von der Ruhmliebe ist, muß den Ruhm nur auf abgelegenen Steigen suchen, und überhaupt die von aufgeklärtern Leuten betretenen Wege vermeiden. Sein Verdienst würde, wenn es mit dem Verdienste dieser großen Männer verglichen werden sollte, vor dem ihrigen zu Grunde gehen; und das eingenommene Publicum würde ihm sogar die Achtung versagen, die er verdienete.

Das

Das Ansehen eines von schwächern Leidenschaften belebten Menschen hängt also von der Geschicklichkeit ab, mit welcher er vermeidet, daß man ihn mit denen vergleiche, die von einer stärkern Liebe des Ruhms brannten, und die stärksten Kräfte des Geistes angewendet haben. Durch diese Geschicklichkeit kann ein von schwacher Leidenschaft angefeuerter Mensch, welcher immittelst in seiner Jugend sich zur Arbeit und zum Nachdenken gewöhnet hat, bisweilen durch sehr geringen Verstand ein ziemlich großes Ansehen erlangen. Es erhellet also, daß, wenn man für seinen Geist die bestmögliche Partey ergreifen will, die vornehmste Aufmerksamkeit, die man haben muß, darinn bestehe: daß man den Grad der Leidenschaft, von der man beselet wird, mit dem Grade der Leidenschaft, welchen die Art der Wissenschaft fodert, der man sich beleißen will, vergleiche. Wer, in dieser Betrachtung, ein genauer Erforscher seiner selbst ist, entgeht tausend Fehlern, in welche bisweilen Leute von Verdienste verfallen. Man wird z. E. nicht sehen, daß er sich mit einer neuen Art Gelehrsamkeit in der Zeit beschäftige, in welcher die Hitze der Leidenschaften in ihm durch das Alter geschwächt worden ist. Er wird wahrnehmen, daß, wenn er nach und nach verschiedene Arten von Wissenschaften und Künsten durchgienge, er doch nie etwas anders, als ein durchgehends mittelmäßiger Mann werden würde; daß diese Allgemeinheit eine Klippe sey, nach welcher die Eitelkeit zuführet, und Gelehrte oft scheitern läßt; und daß man endlich nur in der ersten Jugend mit der unzuermüdenden Aufmerksamkeit begabet sey, die bis auf die ersten Gründe einer Kunst oder einer Wissenschaft dringt: eine wichtige Wahrheit, deren Unbewußtseyn das Genie oft in seinem Laufe aufhält, und dem Wachsthum der Wissenschaften sich widersetzet. Man muß, um diese Wahrheit zu begreifen, sich erinnern, daß die Liebe zum Ruhme, wie ich es in meinem dritten Discurse bewiesen habe, in unsern Herzen durch die Liebe zu sinnlichen Vergnügungen entzündet wird: daß diese sich niemals lebhafter empfinden läßt, als in der ersten Jugend;

daß man folglich in dem Frühlinge des Lebens einer heftigern Liebe zur Ehre fähig ist. Zu der Zeit fühlet man in sich brennende Funken der Tugenden und Geschicklichkeiten. Die Kraft und Gesundheit, welche alsdann in unsern Adern herumlaufen, bringen die Empfindung nach der Unsterblichkeit mit sich: die Jahre scheinen zu der Zeit mit der Langsamkeit der Jahrhunderte zu verstreichen; man weis es, aber man empfindet es nicht, daß man sterben müsse, und man ist desto hitziger die Achtung der Nachwelt zu erjagen. Ganz anders ist es, wenn das Alter in uns die Leidenschaften schwächet. Alsdann wird man in der Ferne die Abgründe des Todes gewahr. Die Schatten des Todes vermischen sich mit den Strahlen des Ruhms, und verdunkeln deren Glanz. Die Welt verändert in unsern Augen ihre Gestalt: wir hören auf, Antheil an derselben zu nehmen; es geht nichts wichtiges mehr in ihr vor. Verfolget man noch den Lauf, zu welchem uns die Ruhmliebe vermocht hat: so giebt man bloß der Gewohnheit nach; weil die Gewohnheit an Stärke zugenommen hat, als die Leidenschaften schwächer wurden. Ueber dieses fürchtet man sich vor der langen Weile; und damit man sich derselben überhebe, fährt man fort, in der Wissenschaft zu arbeiten, deren uns geläufige Begriffe sich in unserm Verstande ohne Mühe zusammensetzen. Man wird der starken Aufmerksamkeit nicht fähig seyn, welche eine neue Art der Wissenschaft fodert. Hat man ein Alter von fünf und dreyßig Jahren erreicht, so wird man alsdann aus einem großen Geometer keinen großen Poeten, und keinen großen Chymisten aus einem großen Staatsmanne machen. Man befördere in diesem Alter einen Mann zu einem großen Amte: haben die Ideen, mit welchen er sein Gedächtniß angefüllet hat, mit den Begriffen keine Aehnlichkeit, welche der Platz fodert, den er besizt; so muß entweder dieser Platz wenig Denken und Geschicklichkeit verlangen, oder dieser Mensch wird demselben schlecht vorstehen.

Würde unter den Magistratspersonen, die bisweilen zu sehr auf die Untersuchung des Privatinteresse eingeschränkt sind,

sind, wohl eine seyn, die mit besonderem Vorzuge einem der ersten Plätze vorstehen könnte, wenn er nicht in geheim mit Studien, die dem Posten gemäß sind, den er bekleiden dürfte, sich äußerst beschäftigt? Der Mensch, welcher diese Studien zu treiben unterläßt, wird nur zu seiner Schande in Aemter eingesetzt. Ist dieser Mensch von steifem und despotischem Charakter, so werden die Unternehmungen, die er veranlaßt, hart, thöricht, und dem allgemeinen Besten allezeit nachtheilig seyn. Ist er von leutseliger Gemüthsart und ein Freund des gemeinen Besten, so wird er nichts zu unternehmen sich unterstehen. Wie sollte er auch wohl einige Veränderung in der Verwaltung des Staats wagen? Man geht nicht mit steifem Tritte, auf unbekanntem und von tausend Abgründen unterbrochenen Wegen. Die Standhaftigkeit und der Muth des Geistes hängen jederzeit von dessen Größe ab. Ein an Mitteln zur Ausführung seiner Projecte fruchtbarer Mensch, ist in seinen Begriffen kühn: da hingegen einem an Hilfsmitteln unfruchtbaren Manne nothwendiger Weise die Gewohnheit zur Furchtsamkeit anklebet, welche die Dummheit oft für Weisheit hält. Ist es sehr gefährlich, allzu oft an die Maschine der Regierung zu rühren: so weis ich auch, daß es Zeiten giebt, in welchen die Maschine still steht, wenn man nicht neue Triebräder einsetzet. Der unwissende Werkmeister untersteht sich nicht es zu thun; und die Maschine zerfällt von sich selbst. Mit einem geschickten Künstler geht es nicht also; dieser weis mit kühner Hand sie beym Ausbessern zu erhalten. Aber eine kluge Kühnheit setzet eine tiefe Stärke in der Regierungswissenschaft voraus; ein ermüdendes Studium, und dessen man nur in der ersten Jugend, und vielleicht in Ländern fähig ist, in welchen uns die allgemeine Achtung viele Vortheile verspricht. Allenthalben, wo diese Achtung keine Vergnügen bringt, da wachsen keine großen Talente auf. Die kleine Anzahl berühmter Männer, welche der Zufall einer vortreflichen Erziehung, oder eine sonderbare Zusammensetzung von Umständen in diese Achtung verliedt,

machtet, entweichen aus ihrem Vaterlande; und diese freywillige Verweisung ist ein Vorspiel von dessen Untergange: den Adlern gleich, deren Flucht den nahen Umsturz der alten Eiche, auf welcher sie sich aufhielten, verkündiget.

Ich habe über diesen Vorwurf genug gesagt. Ich will nun aus denen in diesem Capitel festgesetzten Gründen den Schluß ziehen: daß das, was man Denken nennet, in uns durch die in unserm Gedächtnisse aufbehaltenen Sachen, und dieselben durch die Liebe zur Ehre in Gährung gebrachte Dinge, erzeugt werde. Nur durch die Zusammensetzung der Dinge, womit, wie ich bereits gesagt habe, der Zufall und die Erziehung unser Gedächtniß beladen haben, mit dem Grade der Leidenschaft, welche man gegen die Ehre empfindet, kann man wirklich die Stärke und die Art seines Geistes erkennen. Derjenige, welcher sich in dem Stücke sorgfältig beobachtet, befindet sich beynah in dem Falle der geschickten Chymisten: welche, wenn man ihnen die Materien zeigt, womit man den Destillirkolben angefüllet hat, und den Grad des Feuers meldet, den man demselben giebt, im voraus den Erfolg der Arbeit anzeigen. Ich muß hiebey anmerken, daß, wenn es eine Kunst giebt, durch welche man in uns heftige Leidenschaften erregen kann, wenn man leichte Mittel hat, das Gedächtniß eines jungen Menschen mit einer gewissen Art von Begriffen und Sachen anzufüllen; es folglich auch sichere Lehrarten gebe, durch welche man Leute von Genie bilden kann. Diese Kenntniß der Natur des Geistes kann also denen sehr nützlich seyn, welche eine Begierde, sich berühmt zu machen, antreibt. Sie kann ihnen die Mittel dazu verschaffen; sie z. E. lehren, daß sie ihre Aufmerksamkeit nicht über eine Menge verschiedener Sachen zerstreuen, sondern sie ganz und gar auf die Begriffe und Sachen richten, die mit der Art, in welcher sie sich hervorthun wollen, verwandt sind. Nicht, daß man in diesem Stücke die Schwierigkeit zu hoch treibe: man ist in einer Art nicht gründlich, wenn man nicht in allen mit der Art, die man bearbeitet, verwandten Arten herumgeschweifet hat.

Man

Man muß sogar seine Blicke einige Zeit auf die ersten Grundsätze verschiedener Wissenschaften heften. Es ist nützlich, wenn man dem gleichförmigen Gange des menschlichen Geistes in den verschiedenen Arten der Wissenschaften und Künste folget, und die allgemeine Zusammenkettelung aller Ideen der Menschen betrachtet. Dieses Studium giebt dem Geiste mehr Stärke und Ausdehnung; man muß dazu aber nur eine gewisse Zeit widmen, und seine vornehmste Aufmerksamkeit auf die Theile der Kunst oder der Wissenschaft richten, welche man bearbeitet. Wer bey seinem Studiren nur einer ungezähmten Neugierde Gehör giebt, wird selten Ehre erlangen. Ein Bildhauer z. E. mag von seinem Geschmacke (gleich stark zur Bildhauerey und Staatsklugheit hingegriffen werden, und sein Gedächtniß folglich mit Begriffen anfüllen, welche unter sich keine Aehnlichkeit haben; so sage ich, daß dieser Bildhauer gewiß weniger geschickt und weniger berühmt seyn werde, als er es gewesen seyn würde, wenn er sein Gedächtniß beständig mit Sachen angefüllet hätte, die mit der Kunst, welche er treibt, Aehnlichkeit hätten, und so zu sagen in seiner Person zween Menschen vereinbaret hätte, die einander ihre Begriffe nicht mittheilen, oder mit einander plaudern können.

Uebrigens kann diese Kenntniß des Geistes, welche den Privatpersonen ohne Zweifel nützlich sind, auch dem Publico nützlich werden: sie kann den Leuten in wichtigen Aemtern bey Wahlgelegenheiten ein Licht geben, und machen: daß sie den vorzüglichen Mann in jeder Art der Wissenschaften unterscheiden mögen. Erstlich werden sie ihn in der Art der Sachen, mit welchen dieser Mensch sich zu thun gemaches, erkennen; und zweytens an seiner Ruhmliebe; einer Leidenschaft, deren Stärke allezeit, wie ich bereits angezeigt habe, dem Geschmacke gleich ist, den man am Denken, und fast beständig an dem Verdienste dererjenigen hat, aus welchen unsere Gesellschaft zusammengesetzt ist.

Derjenige, welcher diejenigen weder liebet noch hochschätzt, welche durch Thaten oder Schriften die allgemeine

Hochachtung erhalten haben, ist ganz sicher ein Mensch ohne Verdienst. Die zu wenige Gleichheit der Ideen eines dummen Menschen und eines Gelehrten, heben unter ihnen alle Gesellschaft auf. In Ansehung des Verdienstes ist dieß ein Zeichen der Unwürdigkeit, wenn man zu großen Gefallen an der Gesellschaft mittelmäßig denkender Leute hat.

Nachdem ich die Denkkraft unter so verschiedenen Verhältnissen betrachtet habe; so sollte ich vielleicht einen Plan zu einer guten Erziehung entwerfen. Vielleicht sollte eine vollständige Abhandlung dieser Materie mein Werk beschließen. Entziehe ich mich dieser Arbeit, ob ich gleich voraussetzen könnte, daß ich wirklich Mittel anzeigen könnte, welche die Menschen bessern könnten, so thue ich es doch deswegen, weil es nach unsern gegenwärtigen Sitten augenscheinlich gewiß ist, daß man fast unmöglich diese Mittel würde anwenden können. Ich will mich daher nur damit begnügen, daß ich einen flüchtigen Blick auf dasjenige werfe, was man Erziehung nennet.

Siebenzehntes Capitel.

Von der Erziehung.

Die Kunst, Menschen zu erziehen, ist in allen Ländern so genau mit der Staatsverfassung verbunden, daß es vielleicht nicht möglich ist, eine beträchtliche Veränderung in der öffentlichen Erziehung zu machen, ohne selbst in der Staatsverfassung eine Aenderung zu treffen.

Die Kunst der Auserziehung besteht in nichts anders, als in einer Kenntniß der dienlichen Mittel, durch welche man gesündere und stärkere Körper, aufgeklärtere Seelen, und tugendhaftere Gemüther bilden mag. Was den ersten Punkt der Erziehung betrifft, muß man ein Beyspiel an den Griechen nehmen; weil sie die körperlichen Uebungen, die sogar einen Theil ihrer Heilungskunst ausmachten, in Ehren hielten. Was die Mittel betrifft, durch welche man die Seelen erleuchteter, und die Gemüther erhabener und tugend-